

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 36 (1910)
Heft: 36

Artikel: En Chüng z'vil!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-443282>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die neue Damenmode.

Schon manche Miß hat sie vermißt,
Weil nichts hierorts vollkommen ist;
Auch nicht die schönste Damenrobe,
Obwohl sie ihren Schöpfer lobt.

Man hat vermißt sie links und rechts
Beim Röcklein weiblichen Geschlechts.
Kein Täschchen gab's, was aufzuheben,—
So knechtet Mode unser Leben!

Jetzt heißtts: ein Kleid nach neu'stem Schnitt
Bringt auf die Welt zwei Taschen mit!
Die Mode gibt sich also künftig
Nicht elegant nur, auch vernünftig.

Handtäschchen-Räuber sind's vielleicht,
Durch die man dieses Ziel erreicht.
Die Taschen können nun den Damen
Mit Recht — gestohlen werden! — Amen.

Das Antiselbstmordbüro.

Läßt Dich begrüßen, Büro Du für Antiselbstmörder,
Zuflucht für Hamlets, die sprechen ihr „Sein oder Nichtsein —!“
Während in New-York man schließt die Cafés jetzt schon

zeitig,

Bist Du geöffnet auch noch nach der Stunde der Geister,
Haltend die Geister des Lebens, die möchten entfliehen.
„Sachte, o Freund“, klingt es da in beweglichem Tone;
„Willst Dich entäußern des lieblichen Daseins? Weßwegen?
Schlecht geht es Jedem ja, mehr oder weniger, Liebster!
Lies dieses Buch und Dir stehen die Haare zu Berge,
Drin sind verzeichnet die schlecht sich getroffen, die Ärmsten.
Traun, auch der Selbstmord erfordert ja heute Routine!
Hier am Buffet steht ein Saft, der macht eilends Dich trunken,
Daß Dir die Fahrt in das Ungewisse gewiß ist!“
Ebenso eilends ergreift dann der Kunde den Becher,
Leert ihn — „verflucht, schmeckt das fein!“ — bis zur

Neige und neigt sich
Hin zu beduseltem Schlummer, aus dem er besieglt
Wieder erwacht. Er kam mit dem Leben davon, scheint's.
Preist das Büro und zahlt die entsprechende Taxe. — ee-

Von Reinhardts Bühne zum Variété.

Nun geh'n auch ehrenwerte Männer
Mal urlaubweis zum Variété.
Wer purzelte durch Pantomimen
Auf Reinhardts Bühne, der sublimen,
Kann's auch wo anders, — ich versteh'.

Herr Schildkraut stellt den Schild, den schweren,
Des Shakespeare-Dramas, rund und nett
Beiseite; 's wird nicht ewig währen.
Doch ist der Fall leicht zu erklären:
Was braucht's den Schild, — wird's

Kraut nur fett!

Schlängenschreck.

Der Knoblauch, spricht die Wissenschaft,
Für Schlangen hat geheime Kraft.
Sein Duft macht ihnen plötzlich Beine,
Wie wohl Reptilien haben keine.
Herr Cohn in Afrika spazierte,
Als folgendes ihm jüngst passierte:
'ne Klapperschlange sich verkroch,
Trotzdem er nicht nach Knoblauch roch.

Sommer 1910.

Regen — Regen — Regen — Regen ...
Der Tourist ringt die Hände:
„Mimmt der ekle Wässerzeugen,
Himmeldonner ... gar kein Ende?
Wird es aus des Himmels Riesen-
Schleusen ewig niedertrausen,
Fläschchen, plätzchen, strömen, gießen?
Soll die ganze Welt erfaulen?“

Freund, zeich heim am Wunderfabe,
Petrus läßt sich nicht bewegen ...
Pfui da droben, alter Knabe!

Regen — Regen — Regen — Regen ...

Dr. B.

Der große und der kleine Klaus.

Nun kommt der Teufel nicht mehr draus
Mit diesen beiden Niklaus.
Der kleinere ist dumm und reich,
Der große geschickt und arm zugleich;
Der erste hat ein Riesenland,
Der andre ist sogleich am Rand.
Wen geben wir nun künftig aus
Als großen, wen als kleinen Klaus?

Moll.

Spanische Wolle.

Was sagst du von den Spaniolen —
Spricht Pius zu Merry del Val —
Soll sie nicht all' der Teufel holen!
Was nun, was tun, o Kardinal?“

Drauf der: „Nichts Neues auf der Erde!
Doch lief noch jedesmal zum Glück
Der woll'gen Schafe stumpe Herde
In den vertrauten Pferch zurück.“

Dr. B.

Drum ohne Sorge, heil'ger Vater!
Das stockt und bockt ein Weilchen nur,
Dem kurzen Rausch folgt langer Rater —
Und umso reicher wird die Schur ...“

Stanislaus an Ladislaus.

Geliäpter Brüother!

Für ahlen Dingen ißt es mihr Gans unpegreulisch, wie unfervohren
Mann im pißhär so schenen Lante Schbaniolen pei 33 Grat Rehaumür
gegen tie armen Kohn-Gregorizationen forgehoren tut. Unt iperhaubz, was
ißt taß & eine Wantlung, tie mit tem ihm so schichdernen, fascht tummlachten
Kenig Alfonso forgangen ist. Aper ich Lahse mirß nit nemmen,
ta ist doch gwüß saine Frau schult taran, wehn sie auch aiserlich aupt
guet katholisch umgmodelt ischt worten, ter innere Kern pleibt toch eng
lisch unt anti.

Mich sollz aper toch Wunder nehmen op ter Konserl mitsampt seim
Munifistier Canallias nit aupts Chalbfell ausen gehien werten. Wir aper
pleiben doch ihm diejenichten wölche. Man reht ja sogar pei ten mühs-
schrablichen Ernteaüsüchten in unzerm Ländli. Niener ischt öppis ge-
raten, auser im schenen guetklaubigem Wallis, ta gedeih't auser Unzereim
auch noch tasz Opscht unt wehn ich gahr an ten Wein tengge, tann gehen
mit schon tie Augen unt Mauleggen iper for Fraite und Euscht. Tas ist
epen I regnez Stück Lant, tiwerleien tie Drophmen tort nit alle werten.
Hathingege in ten antren Kahndonen, zum Bleistift in Zürich, ta schmeizt
man's Gält mihr so zum Fenster naus; bar Echampel laupt jetzig
ahles groß unt klein wie ferrugzt in Zierkus zum Sarrazschani unt laßt
sich for ten Chlifanden, Gamehern unt Nülperten tie Sinne fühlen; ja,
wenz noch so scheene trikobainige Dänzerinnen hätt, tann wers toch was
& taß Echstädtische Gföhl, so aper ißt wirz anders als 1e grohse Viecherei.
Aper tem sagen sie hier Kunstdpflage, wehrents Theader, Kunsthause, Ton-
halle unt Museum tie schlächtesten Gschäfte machen. Unt for ter ihm
näher auptfruckten — ter Himmel pewahre Unz for ihr — Kohlera, zeugt
gahr Niemert taß gringst bißelein Angst, als for I teitlichen mene tefel.

Ich aper unt tie Leisenbeth, mir halten uns ihm nach ärztlicher
Ferordnung ten Bauch recht warm, taß heuzt, mit altem Veltliner, taß
sünd tie besten Kohleratropfen mit welchen ich ihm gunt ferplaibe als
tein tibi semper 3 r

Stanislaus.

Aussprüche auch berühmter Männer.

Ist doch die Zunge der Menschen gelent und an allerlei Reden
Reich, und endlos erstreckt sich umher das Gefilde der Worte.

Homer (Ilias XX).

Halt ein! Die Hitze behauptet immermehr das Recht;
Bedächt'ge Reden führen stets zum klügsten Ziel.

So schrieb ich einst in den Phönizierinnen, doch

Alte Klassiker, sie halten fürsten nicht Stand. Euripides.

Man möchte es kaum glauben, daß ich einst in Königsberg die
„Kritik der reinen Vernunft“ geschrieben habe.

Kant, Philosoph a. D.

En Chüng z'vil!

Wer Chüng hätt's im Chartespiel
Das ist nüd z'wenig und nüd z'vil;
Föß Chüng hätt's jetzt im Balkan;
Da spil de Tüfel, wenn er han!

Herr Feusi: „Grüñene Frä Stadtrichter.
Und? Was gaht i dr Cholera?
Merked Sie na nüt?“

Frau Stadtrichter: „Am Tsiggottswille,
säged Sie met au nüt vo dem; i chumen
allimal 's Buchweh über, wenn i d' Zitig
lese devö.“

Herr Feusi: „Ja nu, so lang met 's Buch-
weh no chan überho, thjuets es no; 's
langwillig Stadium harhingege bi dr
Cholera ist, wemer 's Buchweh nüme hätt.“

Frau Stadtrichter: „Ja nu, Gott Lob und
Tanti ist mer hütigs Tags ä so wit
nahe mit dr Wüsschaf, daß nüme
grad ganzi Dörfer sterbed, wenn ä so
en Epidemie usbricht.“

Herr Feusi: „Wie stiehnded mer ächt au
da, wenn die Schwurgrichtsaalquas-
salber Meister wären, won amig de
Litte vorschwabled, es gäb kei asteckend
Chrankte?“

Frau Stadtrichter: „Mer seit ieg nu ä
paar Wageladige von dene Bläffene uf
Underitalien ab spiediere i d'Cholera-
lazareth als Nachgähdigrinspektör.“

Herr Feusi: „Det sind Sie lang sicher; die
göhnd nüd z'nach zue. Und dänn hätt's
halt bi dene Gundheitsapostle nu en
andere Haagge.“

Frau Stadtrichter: „In bittress?“

Herr Feusi: „Hä Si wüssed ja, daß die
Naturheilspekulante durs Band aweg
Abstinent, Vegetarianer und Nich-
raucher sind und diene sind biskantli de
Bazille ihres liebst und 's ringt Fress,
währedem 's niketin und alkoholhaltig
Publikum so ziemli sicher ist vor dem
Gindel.“

Frau Stadtrichter: „Das ist mer 's neust.
Tanti Ehne, mit händ gottlob na
diverse Gueten im Cheller.“

Herr Feusi: „Sie fahred am beste, wenn
Sie z'Mittag und z'Nacht es Büsteggli
mit eme Gulaschli nehm'd mit eme
Toppeliter Bordeaux und drus abe 6—7
Brissago rauked.“

Frau Stadtrichter: „Tanti zum schönste,
da wetti scho na lieber d'Cholera.“